

noch nicht als gekommen ansah (s. sein Vorwort zur 1. Auflage 1938). Martin Schmidt hat in der vorliegenden Ausgabe dem Kapitel „Die Theologie zwischen den Weltkriegen“ (S. 386—453) ein weiteres Kapitel „Die theologische Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg“ (S. 454—484) angehängt, das sich unter Einbeziehung auch ökumenischer Aspekte trotz der inadäquaten Kürze durch Präzision der Darbietung und Ausgewogenheit des Urteils auszeichnet.

Dennoch: auch dieses Buch beweist, daß die heute in Mode gekommenen Neubearbeitungen bekannter Standardwerke aus vergangenen Tagen kaum lösbare Probleme aufwerfen.

Kg.

*Heinrich Otto*, Werden und Wesen des Quäkertums und seine Entwicklung in Deutschland. Sensen-Verlag, Wien 1972. 498 Seiten. Ganzleinen DM 49,50.

In Fortsetzung und Ergänzung des 1925 erschienenen Buches von Wilhelm Hubben „Die Quäker in der deutschen Vergangenheit“ entwirft Heinrich Otto ein umfassendes Gesamtbild des Quäkertums unter besonderer Berücksichtigung seiner Entwicklung in Deutschland. Dabei bedient er sich zahlreicher bisher unerschlossener Quellen sowie persönlicher Berichte. Auf den Außenstehenden macht es Eindruck, wie engagiert und mutig die Quäker — sonst meist nur wegen ihres sozial-karitativen Wirkens geschätzt — sich für ihre Grundsätze im Zeitgeschehen eingesetzt haben. Hier bringt der Verfasser gerade für die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg eine Fülle von bisher unbekanntem Einzelheiten bei, die kirchengeschichtliche Beachtung verdienen, wie denn überhaupt die Quäker ein überzeugendes Beispiel dafür sind, daß in der Kirche Jesu Christi nicht die Mitgliederzahl, sondern die geistliche Kraft wiegt. Die Stellung der Quäker in der Ökumene

kommt leider nicht zur Sprache. Schade zudem, daß diesem durch sein reichhaltiges Material so wertvollen Buch kein Personen- und Sachregister beigegeben ist!

Kg.

*Helmut Schmidt*, Die Formen des religiösen Selbstverständnisses und die Struktur der Autobiographie in George Fox' *Journal* (Europäische Hochschulschriften, Reihe XIV, Bd. 4.) Herbert Lang, Bern / Peter Lang, Frankfurt/M. 1972. 175 Seiten. Kart. DM 32,—.

In dieser kurzen, aber dennoch minutiösen, literarkritisch wie theologisch überzeugenden Studie gelingt Schmidt der Nachweis, daß das von Thomas Ellwood bearbeitete und 1694 erstmals veröffentlichte „Journal“ von G. Fox (1624 bis 1691) in Stil, Form und Inhalt zwar anderen „Journals“ des frühen Quäkertums ähnlich ist, aber doch auch nicht zu übersehende Unterschiede aufweist. Sie zeigen sich vor allem darin, daß Fox — anders als etwa John Taylor oder John Gratton — nur von einer allgemeinen Sündenverfallenheit der Menschheit, aber kaum von seinen eigenen, selbstverschuldeten Sünden spricht, so daß er auch zu keinem gerade für seine Freunde so typischen Sündenbekenntnis gelangt, das auf ein gottgefügtes Bekehrungserlebnis antwortete. Im Unterschied zu ihnen bekennt er auch vor seiner Bekehrung nur den Sieg über die Sünde, an eine Niederlage denkt er nicht.

So wenig Fox' „Journal“ der Archetyp für die anderen Quäker-„Journals“ war (insgesamt gibt es bis 1758 etwa 40), so wenig darf man in ihm nur einen Sondertypus sehen. Im großen und ganzen ist es — wie die anderen — ein Dokument, das Elemente der im frühen Quäkertum verbreiteten persönlichen „Convincements“ bzw. „Confessions“ und „Sufferings“ aufnimmt und im Sinne der „group consciousness“ zu einem an alle Nichtquäker gerichteten, missionarischen,

von allen Quäkern gemeinsam vertretene Zeugnis für die Wahrheit umgestaltet.

Einen besonderen ökumenischen Aspekt hat das Buch durch einige interessante Vergleiche der autobiographischen Literatur der Quäker mit jener der Independenten und Baptisten. Auch von dieser Seite her trägt das Werk zu einem besseren Verstehen der Anfänge und der ursprünglichen theologischen Ausrichtung der „Society of Friends“ bei.

Bernd Jaspert

*Marcus Urs Kaiser*, Deutscher Kirchenkampf und Schweizer Öffentlichkeit in den Jahren 1933 und 1934. (Basler Studien zur historischen und systematischen Theologie. Hrsg. v. Max Geiger, Bd. 17.). Theologischer Verlag, Zürich 1972. 392 Seiten. Leinen DM 49,50.

Die Erforschung der ökumenischen Weite und Bedeutsamkeit des deutschen Kirchenkampfes mehrte sich in letzter Zeit, nachdem man sich erst einmal den innerdeutschen Auswirkungen gewidmet hatte. Die Bücher von A. Boyens und A. Freudenberg haben schon zu ihrem Teil gezeigt, welch großes Feld noch vor uns liegt, in dem die Beziehungen zwischen Ökumene und Bekennender Kirche weithin noch verborgen sind. Sie sollten dringend erhellt werden, um die Geschichte der ökumenischen Bewegung auch während der Schreckenszeit des Nationalsozialismus besser verstehen zu können als bisher. Dazu leistet Kaiser einen beachtlichen Beitrag, wenngleich er seine Darstellung lediglich auf die beiden ersten Jahre des Hitlerregimes beschränkt hat. Zu Gesamtentwürfen mag die Zeit noch nicht reif sein. Die Geschichte steckt gerade auf diesem Gebiet einstweilen noch im Detail.

Während der 1. Teil des Buches dem deutschen Geschehen 1933/34 „im Spiegel der Schweizer Presse“ gilt, führt Kaiser im 2. Teil die Reaktionen der Schwei-

zer Kirche vor, öffentliche wie private, wobei auch die Haltung des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum kurz untersucht wird.

Es ist erstaunlich, mit welchem Fleiß die einzelnen Zeugnisse herbeigebracht und wie sachgerecht sie durchweg dann interpretiert wurden, und zwar auch unter Berücksichtigung noch ungedruckten Materials aus deutschen und Schweizer Archiven. Kaiser gelangt zu dem den Kenner der jüngsten Schweizer Kirchengeschichte sicher nicht verwundernden Schluß, daß die maßgeblichen Kirchengremien in der Schweiz den Ernst der damaligen Stunde nicht begriffen hatten, im Unterschied zu vielen Pfarrern und Gemeinden, die vor allem durch L. Ragaz' und K. Barths Theologie und religiösen Sozialismus geprägt worden waren, und ebenso im Unterschied zum Großteil der Schweizer Presse, die sich die *diakrisis pneumaton* durch die aus dem Nachbarland herübertönenden Fanfarenstöße vom Anbruch des Tausendjährigen Reiches nicht hat trüben lassen.

Insgesamt dürfte dies Bild zutreffen. Man hätte es sich jedoch gerne noch durch einen Ausblick auf die Jahre bis Kriegsende ergänzt und eventuell bestätigt gewünscht. Im einzelnen scheint mir die Gestalt Alphons Koechlin's nicht klar genug charakterisiert und zu negativ beurteilt zu sein. Kaiser zeigt nämlich auffallend wenig Verständnis für die taktische Begabung dieses Mannes, bei Wahrung einer klaren Sympathie und eines engagierten Eintretens für die Sache der Bekennenden Kirche den Einfluß der ökumenischen Bewegung im Kirchenkampf nicht durch ein allzu schroffes und ablehnendes Auftreten den Nazi-Behörden gegenüber schon frühzeitig zu desavouieren. Kaiser hat das gerade im Briefwechsel Bell-Koechlin deutlich werdende sehr geschickte dialektische, nach außen oft getrennte, insgeheim aber immer abgesprochene Vorgehen der beiden Männer in Fragen des Kirchenkampfes unter-